Sonntag, den 1. Juni 1924. Einzelnummer: 20 Groschen.

Lodzer Volkszeitung

Nr. 26.

Erscheint 2mal wöchentlich: Mittwochs und Sonnabends, mit dem Datum des darauffolgenden Tages. Anzeigenpreis: die 7gesp. Millimeterzeile 5 Groschen, im Text 10 Groschen. Stellen-Gesuche 50%, -Angebote 25% Rabatt. Ausland 50% Zuschlag.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Lodz, Zamenhofa 17, III-16
Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 5 bis 6 Uhr nachmitt.

Der Abonnementspreis für den Monat Juni beträgt 1 Zloty 40 Groschen, wöchentlich 35 Groschen, zahlbar beim Empfang der Sonntagsnummern. — Für das Ausland 25 Prozent Zuschlag. Amerika einen halben Dollar monatlich.

2. Jahrg.

In polnischen Ketten.

Von
Artur Kronig, Sejmabgeordneter.

Nach Abschluß des großen Krieges ist dem polnischen Volke, das über ein Jahrhundert lang in Knechtschaft lebte, volle Gerechtigkeit zuteil worden. Das polnische Volk erhielt sein eigenes Staatswesen. Die Erwartungen waren übertroffen worden, denn die Grenzen des neuen polnischen Staates wurden weiter gesteckt, als sich dies das polnische Volk erträumt hatte, das sich in seiner großen Masse bereits in sein Schicksal gefunden oder aber mit Autonomiebestrebungen zufrieden gegeben hatte.

Der so geschaffene polnische Staat enthält in der Zahl von 27 Millionen Einwohnern etwa 12 Millionen Nichtpolen. Diese 12 Millionen Minderheiten setzen sich aus Völkern zusammen, die zum Teil eine höhere, zumindest aber eine der polnischen Bevölkerung gleichwertige Kultur besitzen. Der neue polnische Staat ist ein typischer Nationalitätenstaat, als solcher war er gedacht und geschaffen worden, als solcher und nur als solcher sollte er bestehen. Das demokratische Europa erwartete von dem polnischen Volke volles Verständnis für seine neuen Staatsaufgaben, die darin bestehen, eine freiheitliche Staatsorganisation aufzubauen, an deren Verwaltung alle den Staat bewohnenden Völker mit gleichen Rechten teilzunehmen hätten, ein gemeinsames Vaterland für alle diese Völker zu schaffen, in dem sie sich wohl und glücklich fühlen könnten.

Die Erwartungen, die an das Wiedererstehen des polnischen Staates geknüpft wurden, sind nicht in Erfüllung gegangen. Das polnische Volk hat das Weben des neuen Geistes nicht verstanden, es hat sich den Geist und die Methoden seiner ehemaligen Bedrücker angeeignet und ist selbst zum Bedrücker geworden. Polen sollte das leuchtende Beispiel eines neuzeitlichen Staatsgebildes werden, in dem die Völkerversöhnung in die Tat umgesetzt werden sollte, doch leider ist Polen heute zum abschreckenden Beispiel geworden. In Europa weist man heute mit Fingern auf unseren Staat und hält ihn für unfähig, seinen Aufgaben gerecht zu werden.

Polen hat den Minderheitenschutzvertrag unterzeichnet, der ihm von den Verbündeten zur Bedingung seiner Selbständigkeit gemacht wurde. Die Unterschrift Polens hat sich als wertlos herausgestellt, denn die Bestimmungen des Vertrages werden nicht beachtet, ja man möchte am liebsten diesen „unbequemen" Vertrag ganz von sich abschütteln. Wenn Polen seinen internationalen Verpflichtungen nicht nachkommt, ist es da ein Wunder, daß seine Autorität sinkt und das Vertrauen zu Polen im Auslande untergraben wird?

Polen hat sich eine Konstitution gegeben, die den Minderheiten die Möglichkeit ihrer freien völkischen Entwicklung garantiert. Diese Konstitution ist nichts weiter als ein glänzendes Aushängeschild für das Ausland. Hier im Lande wird sie mit Füßen getreten von jedem Polizisten, von jedem Starosten, ja von jedem Minister. Was nützt es, daß die Konstitution die bürgerlichen Freiheiten und die Gleichberechtigung verbürgt? Hier im Lande herrscht allein die Gewalt und der blinde Nationalismus!

Aus längst verklungenen Tagen?

Wie der Schutz des Lebens bei uns aussieht.

Wie Polen seine Minderheiten behandelt, zeigt folgende Meldung der ukrainischen Völkerbundliga: In dem kleinen Gebirgsstädtchen Sablatow in Ostgalizien hat die polnische Polizei gelegentlich der Mai-Feier auf Befehl des Bezirkshauptmannes ohne Anlaß auf einige tausend ukrainische Manifestanten eine Gewehrsalve abgefeuert. Vier Personen wurden getötet, 50 schwer verwundet. Die westukrainische Völkerbundliga erhebt im Namen der reinen Menschlichkeit vor der ganzen zivilisierten Welt feierlichen Protest gegen dieses von den polnischen Machthabern arrangierte blutige Massakre wehrloser ukrainischer Bauern.

Und in Lida sagte der Staatspräsident Wojciechowski: „Alle Bürger der Republik, ohne Ausnahme, sollen in ihr Ruhe, Schutz des Lebens und Freiheit des Gewissens finden. Sie sollen vollberechtigte Bürger sein, und ihnen die freie Entwicklung der Religion und der völkischen Eigenheiten gewährleistet sein." Da dieser blutige Vorfall am 1. Mai stattgefunden hat und der Staatspräsident die hohen Worte über Freiheit usw. erst vor einigen Tagen gehalten hat, so zitieren wir noch einen Satz aus seiner Rede: „Ich kann euch die Versicherung geben, daß die Zeit nicht mehr fern ist, wo alles besser werden wird."

„Niechaj żywi nie tracą nadzieji" (Lebende, verliert nicht die Hoffnung!) — hat schon Słowacki gesagt!

Die maßgebenden politischen Kreise in Polen sind verseucht durch die Ideologie des Nationalstaates, die ihnen die Unterdrückung der Minderheiten bis zur Vernichtung ihrer nationalen Existenz diktiert. Diese gänzlich falsche und den Tatsachen direkt widersprechende Auffassung von Polen als einem Nationalstaate hat sich so weit eingefressen, daß sogar demokratisch gesinnte Kreise nur von Toleranz den Minderheiten gegenüber zu sprechen pflegen. Demgegenüber müssen wir erklären: Wir brauchen keine Toleranz! Wir haben ein Recht an diesen Staat, genau so wie jeder Pole. Wir wollen als völlig gleichberechtigte Bürger an ihm mitwirken, seine Geschicke mitbestimmen und ihn mitverwalten, ohne unser Volkstum preisgeben zu müssen.

Die den Minderheiten gegenüber geübte Unterdrückungspolitik konnte im Auslande nicht unbemerkt bleiben. Zwar versuchte man das Ausland zu täuschen, indem man ihm die schönen Worte der Konstitution zeigte. Man versuchte die wahren Bevölkerungsverhältnisse zu verbergen durch den Mißbrauch der Volkszählung und durch die Schaffung einer Wahlordnung, die den Minderheiten nur einen Teil der ihnen zukommenden Mandate gewährt. Diese Politik der Lüge hat jedoch schmählich Schiffbruch erlitten. Die gerechten Forderungen der Minderheiten, die hier im Lande keine Erfüllung fanden, mußten notgedrungen ihren Weg über die Grenzen des Landes suchen, und heute hallt die ganze Welt wider von den Klagen der Minderheiten in Polen. Der Völkerbund ist heute im Besitze eines umfangreichen Materials über die Zustände in Polen, die Stimmung unter den Mitgliedern des Völkerbundrates ist polenfeindlich, und die Folge ist — Polen verliert im Völkerbunde einen Prozeß nach dem anderen. Deutschland richtet an Polen eine Note in Sachen der Behandlung der Deutschen in Oberschlesien, Rußland wendet sich gegen die Bedrückung der Ukrainer und Weißrussen, die französischen Politiker, die heute ans Ruder gelangen, protestieren gegen die unwürdige Behandlung der politischen Gefangenen in Polen — von allen Seiten hagelt es Steinwürfe gegen Polen.

Unter dem Eindruck dieser von links und rechts, von Freund und Feind erteilten Schläge, sehen sich die maßgebenden Kreise in Polen endlich gezwungen an eine Regelung der Minderheitenfrage zu schreiten. Die polnischen Parteien beschäftigen sich mit dieser Frage, die Regierung hält Konferenzen ab, ja sie beruft sogar eine besondere Kommission, die sich mit der Regelung dieser Frage befassen soll. Alles dies ist gut und nützlich, aber die Hauptsache fehlt dabei — die Minderheiten selbst. Die Minderheiten werden zu keiner Konferenz hinzugezogen, auch in die Kommission zur Regelung des Minderheitenproblems wird kein einziger Vertreter der Minderheiten ernannt. Will man die Minderheitenfrage ohne die Minderheiten lösen? Dies ist unmöglich. Wir werden der Wahrheit näher kommen, wenn wir behaupten, daß man überhaupt nicht ernstlich daran denkt, den Kurs den Minderheiten gegenüber zu ändern. Alle Maßnahmen der Regierung erwecken den Eindruck, als ob es sich wiederum nur um eine bloße Komödie handeln würde, um einen Bluff, der dazu da ist, um dem Auslande Sand in die Augen zu streuen. Während man den Mund voll nimmt von der Lösung des Minderheitenproblems, wird im Sejm über einen reaktionären Gesetzentwurf über die Gemeindeordnung verhandelt, durch den sich wie ein roter Faden das Bestreben hindurchzieht, die Minderheiten nicht zur Geltung kommen zu lassen. Während sogar der Staatspräsident hohe Worte von gleichen Rechten der Minderheiten spricht, wird überall der alte Kurs beibehalten, ja noch verschärft. Man versucht die Vertreter der Minderheiten mundtot zu machen. Es mehren sich die Anträge der Staatsanwaltschaft auf Auslieferung der Abgeordneten der Minderheiten. Gegenwärtig liegen allein vier Auslieferungsanträge gegen Mitglieder des deutschen Klubs vor, nachdem ein Abgeordneter bereits ausgeliefert wurde. Der Geist des Chauvinismus treibt weiter seine Blüten.

Das ist keine Lösung der Minderheitenfrage. Es ist ein Versuch, Europa zu täuschen. Europa wird sich jedoch nicht täuschen und die Minderheiten werden sich ihr Recht nicht rauben lassen. An der polnischen Demokratie liegt es jetzt, sich unzweideutig zu dieser Frage zu äußern. Sie muß jetzt Stellung nehmen und offen mit einem klaren Programm in der Minderheitenfrage hervortreten. Tut sie dies nicht, so stellt sie sich auf eine Linie mit der polnischen Reaktion und liefert den Beweis, daß das ganze polnische Volk die Minderheiten weiter in Ketten halten will. Jede Verschleppung dieser Frage aber droht mit neuen Gefahren und untergräbt die Zukunft Polens.

Das Exposé Zamoyskis.

Die gesamte Linke fordert seinen Rücktritt.

Die Aussprache über das Exposé des Außenministers Zamoyski ist im Gange. In allen Reden der Vertreter der Linksparteien kommt die Forderung zum Ausdruck: Zamoyskis Außenpolitik häufe die außenpolitischen Schwierigkeiten, weshalb er im Interesse Polens zurücktreten müsse. Aber auch die Redner der Regierungsparteien sind nicht sehr erbaut vom Exposé. Sie wollen jedoch von einem Rücktritt vorläufig nichts wissen, da sie nicht in der Lage sind, dem Sejm einen neuen Kandidaten zu präsentieren, der seine Sache vielleicht besser machen würde. Diese Verlegenheit der Regierungsparteien nützt die Linke durch um so schärfere Angriffe gegen Zamoyskis Außenpolitik aus.

Sehr bemerkenswert sind die Ausführungen, die der jüdische Abgeordnete Dr. Reich gemacht hat. Wir bringen im nachstehenden den Passus über die Minderheitenfrage: „Die Beratungen in der Minderheitenfrage sind nicht durch innere Beweggründe in Angriff genommen worden, sondern durch den Druck von außen. Man spricht von den territorialen Minderheiten, ich verbinde aber diese Angelegenheit mit der der jüdischen Minderheit, die viele Freunde im Auslande besitzt, vor allem in England in der Person Ramsay Macdonalds, aber auch in Frankreich, wo sich Blum, der Führer der Sozialisten, sehr lebhaft für die Regelung der Minderheitenfrage interessiert."

Was die Ukrainer zum Exposé sagen.

In sehr scharfen Wendungen nahm auch der Vertreter der Ukrainer, Abg. Wasynczuk, Stellung gegen Zamoyskis Außenpolitik. „Die Hauptursache, warum Europa nicht zur Ruhe kommt, geht aus der künstlichen Zuschneidung der Grenzen und der damit verbundenen Minderheitenfrage hervor. Ich täusche mich nicht, wenn ich behaupte, daß keine polnische Partei fähig zur Regelung der Minderheitenfrage ist. Dies bezieht sich auch auf die Linke. Abg. Thugutt erklärte nach seiner Auslandsreise, die Minderheiten sind zu sehr nationalistisch. Niedzialkowski von der P. P. S. drückte sich ähnlich aus. Ich wundere mich über diesen Standpunkt der P. P. S. und erkläre nochmals, daß alle ukrainischen Richtungen, von den Kommunisten bis zu den Faschisten, am Selbstbestimmungsrecht der Völker festhalten. Polen müßte ein Plebiszit veranstalten. Wir fühlen uns heute so stark, daß wir auf Kompromisse nicht eingehen werden. In der Ukraine, auf der anderen Seite der polnischen Grenze, haben wir die Möglichkeit zur völkischen Entwicklung. In Polen dagegen herrscht Unterdrückung und Verfolgung, was Abg. Thugutt zu Unrecht in seinem offenen Brief an Painleve zu leugnen versuchte. Der Kriegszustand, der zwischen Polen und uns besteht, ist still und schrecklich zugleich. Alle polnischen Parteien tragen die Verantwortung für die gegenwärtige Politik. Für uns ist es gleichgültig, ob Herr Zamoyski oder ein andrer Außenminister ist. Ich schließe mich gern der Forderung der Linken an, aber noch mit dem Zusatz, daß zusammen mit Zamoyski auch gleich Grabski geht."

Die Aussprache über das Exposé dürfte noch eine Sitzung der Kommission für auswärtige Angelegenheiten in Anspruch nehmen. Wie die Entscheidung fallen wird, ist ungewiß. Jedenfalls ist Zamoyskis Stellung stark erschüttert, und es ist möglich, daß er den Rücktritt dem Weiterwursteln vorziehen wird. Aber wenn auch die Chjena-Piast-Mehrheit dem Außenminister das Vertrauen aussprechen sollte, so tut sie dies nur, um sich über den Nachfolger klar zu werden. Man will durch dieses Manöver Zeit gewinnen.

Polen und die Kownoer Konferenz.

In der Hauptstadt Litauens, Kowno, findet seit einigen Tagen eine Konferenz der baltischen Staaten statt. Die polnische Regierung, der man überhaupt nichts von dieser Konferenz wissen ließ, protestierte gegen die Beschickung der Konferenz durch Lettland, da sie die Beteiligung Lettlands wegen der gespannten polnisch-litauischen Beziehungen als unfreundlichen Akt ansieht.

Die lettische Regierung hat den Einspruch energisch zurückgewiesen. In der letzten Zeit sind die gleichen Versuche auch bei der estnischen Regierung von Polen unternommen worden und auch hier auf volle Ablehnung gestoßen. In Lettland und Estland wird das polnische Vorgehen gegen die Konferenz als durchaus unzulässige Einmischung in die inneren Angelegenheiten der baltischen Staaten bezeichnet.

Die Mißstimmung in Warschau ist begreiflich, wenn man bedenkt, daß durch diese Konferenz der Schwerpunkt der baltischen Politik immer mehr von Warschau abrückt. Die litauische Delegation hat auf der Konferenz eine Erklärung abgegeben, worin es heißt, daß an eine Liquidierung des polnisch-litauischen Konflikts so lange nicht zu denken ist, so lange polnische Truppen litauische Gebiete besetzt halten. Die polnische Presse ist über diese Erklärung aufgeregt. Man behauptet, Litauen stehe unter deutsch-russischem Einfluß und befürchtet, daß auch Lettland und Estland unter den Einfluß dieser Staaten fallen könnten. Große Bestürzung in Warschau hat das Auftreten des tschechischen Gesandten hervorgerufen, der in Kowno am Grabe eines gegen Polen gefallenen litauischen Soldaten einen Kranz niederlegte. Eine solche Handlungsweise in dem Augenblick, wo von Litauen aus wieder Bandenüberfälle auf den polnischen Gebietsstreifen von Wilna unternommen werden, wirkt gegenüber der ohnedies in Polen wenig beliebten Tschechoslowakei sehr verstimmend.

An die geschätzten Leser der „Lodzer Volkszeitung"

Auf Wunsch vieler Leser der „Lodzer Volkszeitung" hat sich der Verlag entschlossen, mit dem heutigen Tage die Zeitung in größerem Format erscheinen zu lassen. Durch dieses neue gefällige Gewand, das wir der Zeitung durch Ankauf neuer Schriften zu geben vermochten, dürfte unser Blatt nunmehr noch größere Leserkreise gewinnen. Dadurch würde es auch dem Verlage möglich sein, die Zeitung noch mehr zu vergrößern und zu verbilligen. Wir sind fest davon überzeugt, daß diese Neuerung von allen unseren Freunden mit Beifall aufgenommen werden wird.

Trotz dieser Neuerung und der damit verbundenen Mehrkosten der Herstellung der „Lodzer Volkszeitung" bleibt der Bezugspreis für den Monat Juni derselbe. Er beträgt:

monatlich (9 Nummern) 1 Zloty 40 Groschen
wöchentlich (2 Nummern) . . . . . 35 Groschen
Einzelnummer . . . . 20 Groschen

Wir bitten unsere Leser, ihrem Blatte, dem Blatte der werktätigen Deutschen Polens, die Treue zu bewahren und an dessen Ausbau und Größe durch weitere Werbung von Lesern eifrig mitzuarbeiten, damit es der tatkräftigste Verteidiger des deutschen Volkes Polens bleibt.

Der Verlag
der „Lodzer Volkszeitung".

Noch kein Handelsvertrag mit Rußland.

Polens Gesandter in Moskau, Darowski, will zurücktreten.

Der frühere Arbeitsminister Darowski, der vor einigen Monaten den Posten als polnischer Gesandter in Moskau antrat, will seine Entlassung nehmen. Darowski ging unter großen Hoffnungen nach Moskau. Er wollte mit einem fertigen Handelsvertrag mit Ssowjetrußland in der Tasche zurückkehren. Nun will er nach Warschau zurück, da er in den Verhandlungen über einen Handelsvertrag absolut nicht weiter kommt.

Dieses Scheitern der Darowskischen Mission wird besonders in unsren Industriekreisen, die sich bereits für den russischen Markt einzustellen begannen, große Enttäuschung hervorrufen.

Frankreich will Ssowjetrußland anerkennen.

Der Pariser Berichterstatter des „Times" meldet, man glaube, daß Herriot seine Absicht mit Bezug auf die de jure-Anerkennung der Ssowjetregierung geändert habe. Statt die Anerkennung von dem Abschlusse eines Handelsabkommens abhängig zu machen, beabsichtige er jetzt, die Ssowjetregierung sofort nach Bildung eines Ministeriums und ohne jegliche Bedingung anzuerkennen. Zahlreichen Radikalen gefalle dieser Gedanke nicht, da sie ihn als Zugeständnis an die Sozialisten ansehen. Es wird jedoch bestimmt erklärt, daß die französische Regierung die russische Regierung bis spätestens zum 10. Juni anerkannt haben wird. Die französische Regierung werde sofort eine Mission nach Moskau entsenden. Ferner werde eine russische Mission nach Paris kommen und die russische Botschaft übernehmen. Hierauf werde eine französisch-russische Konferenz zur Regelung der schwebenden Fragen stattfinden.

Gemeindewahlen in Danzig.

Am 25. Mai fanden auf dem ganzen Gebiete der Freistadt Gemeindewahlen statt. Die Deutschnationale Volkspartei hat überall den bisherigen Besitzstand an Mandaten behauptet. Die gemäßigten Parteien haben auf der ganzen Linie Verluste erlitten. Einen sehr ernsten Rückgang hat die polnische Liste zu verzeichnen. Das Allgemeinresultat ergibt die Erstarkung der beiden äußersten Flügel, nämlich der Deutschnationalen und der Kommunisten.

Kleine politische Nachrichten.

Mussolinis Opposition. Die italienische Popolaripartei hat beschlossen, zu Mussolini in Opposition zu treten.

Ein Sieg der englischen Arbeitspartei. In Liverpool fand eine Ergänzungswahl statt. Es siegte der Kandidat der Arbeitspartei Gibbons über den konservativen Gegenkandidaten.

Der Streit um Beßarabien. Englische Blätter berichten, daß im Herbst Rumänien und Polen an der russischen Grenze große Armeemanöver abhalten werden. Die amtliche russische Telegraphenagentur widerruft die Nachricht, daß sich die Rote Armee an der Grenze Beßarabiens konzentriert.

Neue Republiken in Rußland. Die Regierung von Turkestan plant die Schaffung zweier neuer Republiken, der Usbeks und der Turkmanen, ebenso die Schaffung von zwei autonomen Distrikten, der Tadschiks und Karakirgisen, um auf diese Weise die Völker Turkestans, Bucharas und Chiwas nach Rassengrundsätzen zu teilen.

Eine amerikanische Anleihe für Deutschland. Eine Gruppe amerikanischer Bankleute hat beschlossen, Deutschland für Industriezwecke eine Anleihe von 50 bis 60 Millionen Dollar zu gewähren.

Sejm.

(Von unserem K-Parlamentsberichterstatter).

Lärmszenen und Ohrfeigen in der Dienstagsitzung.

In der Dienstagsitzung schritt man zur Diskussion über das Gesetz über die Rechte und Pflichten der Soldaten der polnischen Armee.

Als erster Redner sprach Abg. Krulikowski (Kommunist), der betonte, daß das Gesetz den Soldaten nicht die Möglichkeit bietet, Soldatenräte zu bilden. Krulikowski berührte die Verwendung der Soldaten für Henkerarbeit, die Krakauer Vorfälle, und die Erschießung Engels. Hier wurde er vom Marschall zur Ordnung gerufen. Darauf antwortete er: „Schützt ihr eure Macht durch Erschießungen?"

Abg. Stronski (vom Platze): „Was hat dies zur Sache? Sie sind wahnsinnig!"

Abg. Kwapinski (P. P. S.) erwähnt, daß Abg. Krulikowski nach Ausbruch der Revolution in Rußland gesagt habe, daß es ein Unding sei in einem Lande mit 80% Bauern eine Revolution zu machen.

Krulikowski (vom Platze): „Lüge."

Sledzinski (P. P. S.): „Sie haben in einem Briefe davon geschrieben."

Kwapinski: „Krulikowski hat Rußland verlassen und ist nach Polen zurückgekehrt, um sich wie ein Unsinniger auf alles zu stürzen, was in Polen getan wird."

Abg. Lancucki (Kommunist): „Dafür werden sie von der Bourgeoisie guten Lohn erhalten."

Abg. Uziemblo (P. P. S.): „Schweige, Verräter!"

Abg. Malinowski (P. P. S.): „Sie hat Moskau schon gut bezahlt."

Die Abgeordneten der P. P. S. erheben sich von ihren Bänken mit Moraczewski an der Spitze und gehen auf Lancucki zu. Es fallen Worte: „Kanaille, Agent Moskaus!"

Die Abgeordneten der P. P. S. umkreisen Lancucki und erheben die Fäuste gegen ihn.

Abg. Krulikowski eilt Lancucki zu Hilfe.

Abg. Uziemblo hält ihn auf und sagt: „Ich lasse die Kanaille nicht los."

Abg. Lancucki: „Wir wollen euch helfen!"

Abg. Pragier (P. P. S.): „Wir werden uns selbst helfen. Für Engel wird sich Minister Wyganowski zu verantworten haben."

Die Sitzung wird infolge des großen Lärms unterbrochen. Abends wird der Vorgang dadurch liquidiert, daß Abg. Krulikowski von Abg. Sledzinski (P. P. S.) in den Wandelgängen abgeohrfeigt wurde.

Nach der Wiedereröffnung der Sitzung wird beschlossen, für Soldaten anderer Bekenntnisse eine besondere Eidesformel abzufassen. Abg. Malinowski verlangt eine Eidesformel für Bekenntnislose. Diese Forderung unterstützt der Vertreter des Ministeriums.

Abg. Hirschbraun berührt die Frage der Beschränkungen der Juden bei den Beförderungen der Soldaten in den Offiziersrang. Der Vertreter des Kriegsministeriums erklärte darauf, daß es keinerlei Verordnungen gibt, die der Verfassung widersprechen würden.

Die nächste Sejmsitzung findet Dienstag statt.

Vom Lodzer Stadtparlament.

Die Wirtschaft des Chjena-N.P.R.-Magistrats. — Ein weiteres Budgetprovisorium.

In der vergangenen Woche ist die Sitzung des Stadtrats der Vorbereitungen für den Haushaltsplan wegen ausgefallen. In dieser Woche fand die Sitzung am Mittwoch statt. Dieselbe leitete Dr. Rosenblatt.

Kurze Anfragen.

Verschiedene Stadtverordnete stellten Fragen, die die Wirtschaft im Lodzer Magistrat beleuchten. Wir bringen im Nachstehenden die Fragen der Stadtverordneten und darunter die Antworten der Magistratsmitglieder.

1. Frage: Die Wojewodschaft hat sich an den Magistrat mit der Anfrage gewandt, welche Sparsamkeitsmaßnahmen getroffen wurden und ob eine Sparkommission gegründet worden ist. Was gedenkt der Magistrat zu antworten?

Antwort: Der Magistrat müsse vorerst Daten über seine Anordnungen sammeln, um antworten zu können. Eine Sparkommission ist nicht gebildet worden.

Die Wojewodschaft dürfte also über diese Antwort nicht gerade sehr erbaut sein.

2. Frage: Warum sind im vergangenen Monat 2 Beamte angeblich aus Sparsamkeitsgründen entlassen, 4 neue aber angestellt worden?

Antwort: Die Entlassenen waren in der Handelsabteilung angestellt, die Engagierten werden in der Bauabteilung arbeiten.

Daß es sich hierbei aber nur um die Entlassung unbeliebter Beamten handelt, während Parteileute eingestellt werden, hat der antwortende Stadtpräsident nicht gesagt.

3. Frage: Warum wird die Badeanstalt in der Nawrotstraße nicht fertiggestellt? An derselben wird schon über ein Jahr gearbeitet.

Antwort: Die Badeanstalt wird wahrscheinlich im September fertiggestellt.

4. Frage: In der Zakontnastraße droht das Haus Nr. 79 einzustürzen, weil durch eine benachbarte mechanische Schmiede die Fundamente erschüttert wurden. Was unternimmt der Magistrat, um das Haus nicht einstürzen zu lassen?

Antwort: Die Angelegenheit unterliegt dem Wojewodschaftsamt, das auf zwei Magistratsanfragen noch nicht geantwortet hat. Der Magistrat werde zum dritten Male anfragen.

5. Frage: Die Regierung hat 900 Milliarden Mark zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit bestimmt. Welchen Betrag hat Lodz erhalten und wie wird derselbe verwendet?

Antwort: Lodz hat noch keinerlei Beträge erhalten.

Es wurde bereits wiederholt in der Presse darauf hingewiesen, daß der Magistrat die Beträge fordern soll, da die Regierung es mit der Auszahlung nicht eilig hat. Ueberdies auch die Lage in der Stadt nicht kennt. Der Magistrat aber findet es nicht für nötig, entsprechende Schritte zu unternehmen.

6. Frage: Der Magistrat hat einige Waggons Zement gekauft, der von der Bahn nicht abgeholt wurde und auf dem Wege der Versteigerung verkauft werden soll. Der Magistrat hat die für ihn angekauften Feldsteine von der Bahn nicht abgerollt und hat jetzt an die Eisenbahn große Standgelder (40 Milliarden) zu zahlen. Stimmt das?

Antwort: Es stimmt zum Teil. Schuld daran ist ein Beamter, gegen den eine Untersuchung eingeleitet worden ist.

7. Frage: Die Stadtverordneten Milman und Lichtenstein wurden ausgeschlossen. Warum erscheint deren Ersatzmann, Dr. Margolis, zu den Sitzungen nicht.

Antwort: Das Präsidium wird in der nächsten Sitzung antworten.

Ein weiteres Budgetprovisorium.

Da das Budget des Magistrats noch nicht erledigt ist, wandte sich derselbe an den Stadtrat, ihm ein weiteres Provisorium für Juni zu gewähren. Der Referent nannte nur die Endzahlen der Einnahmen und Ausgaben.

Stv. R. Klim (D. A. P.) stellte die Frage: Welcher Prozentsatz des Provisoriums ist für Investitionszwecke, für Schulzwecke und für den Schulbau bestimmt.

Diese Fragen und einige andere Fragen der Opposition konnte der Referent nicht beantworten, da, wie er sagte, alles zusammengenommen ist.

Das Provisorium wurde gegen die Stimmen der Opposition beschlossen.

Erhöhung der Schlachtgebühren.

Die Gebühren in den städtischen Schlachthäusern wurden hierauf in Zloty umgerechnet und erhöht.

Ein Assenisationsfuhrpark.

Auf Antrag des Magistrats wurde beschlossen, einen städtischen Assenisationsfuhrpark einzurichten und die Ausfuhr in den städtischen Institutionen durch diesen eigenen Park zu bewerkstelligen.

Eine eigene Feuerversicherungsgesellschaft.

Der Magistrat beantragte hierauf die Bestätigung eines Statuts der Schaffung einer städtischen Versicherung, in der die städtischen Gebäude und das Inventar versichert werden sollen, d. h.: der Magistrat zahlt die Versicherungssummen in die Magistratskasse. Einzelne Redner wiesen darauf hin, daß dies ein Unding sei, da ein Schadenfeuer, Schäden anrichten könnte, die vom Magistrat nie gedeckt werden könnten, also die Stadt geschädigt sein würde. Nach der Abstimmung stellte der Vorsitzende fest, daß der Antrag angenommen sei. Die Stv. Kuk und Klim forderten die nochmalige Zählung der Stimmen, wobei es sich erwies, daß das Ergebnis 25 gegen 25 Stimmen war, weswegen die Angelegenheit in der nächsten Sitzung nochmals zur Verhandlung gelangt.

Unterstützung für die Verunglückten.

Auf Antrag des Magistrats beschloß der Stadtrat den Familien der in der Kloakengrube an der Konstantinerstraße verunglückten zwei Wächter und des Schlossers aus städtischen Mitteln eine Unterstützung in der Höhe von 5 Milliarden Mark zu gewähren.

Feierlicher Schulschluß.

Es wurde beschlossen, Ende Juni einen feierlichen Schulaktus für die Schüler der Volksschulen zu veranstalten. Jedes Kind erhält ein besonders für diesen Zweck verfertigtes Exemplar der Verfassung Polens.

Nachdem die Droschkentaxe in Zloty bestätigt, Vorschriften für den Straßenhandel genehmigt und beschlossen wurde, eine dritte Krankenbaracke für Tuberkulöse im Hospital in Radogoszcz zu eröffnen, beschloß der Stadtrat, an die Regierung um Gewährung einer Anleihe in der Höhe von

300 000 Zloty zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit

heranzutreten.

Um 1/212 Uhr beantragte Stv. Graß (D. A. P.) die Feststellung des Quorums. Da dasselbe nicht vorhanden war, wurde die Sitzung geschlossen.

Lokales.

Von heute an erhöhte Mietszahlungen.

Mit dem heutigen ersten Juni tritt die Mieterschutznovelle, nachdem sie vom Staatspräsidenten unterzeichnet und im „Monitor" veröffentlicht worden ist, in Kraft. Wir bringen daher die Zahlungsnormen auf Wunsch vieler Leser nochmals in Erinnerung.

Für die vergangene Zeit, d. h. bis zum 31. Mai verpflichtete das alte Mieterschutzgesetz, das an Zahlungen Beträge im Verhältnis von 2,16 Mk. pro Rubel vorsah.

Für den Monat Juni verpflichten die neuen Normen und zwar:

Für Einzimmerwohnungen (1 Zimmer und Küche oder nur 1 Zimmer) — 5 Prozent der Grundmiete.

Beispiel: Wenn also eine Wohnung vor dem Kriege 50 Rubel jährlich gekostet hat, so kostet sie im Juni:

5 Prozent von 50 Rubel sind 2 Rubel 50 Kopeken zu 2 Zloty 66 Groschen der Rubel, macht jährlich 6 Zloty 65 Groschen oder monatlich (für Juni)

55 1/2 Groschen, d. h. Mk. 999,000.

Wenn die Wohnung 100 Rubel gekostet hatte, so beträgt der Mietszins im Juni:

5 Prozent von 100 Rubel sind 5 Rubel zu 2 Zloty 66 Groschen der Rubel macht jährlich 13 Zloty 30 Groschen oder monatlich

1 Zloty und 11 Groschen d. h. Mk. 1,998,000.

Für Wohnungen, bestehend aus zwei oder drei Zimmern nebst Küche — 10 Prozent der Vorkriegsmiete.

Beispiel: Wenn die Wohnung 250 Rubel kostete, beträgt der Mietszins im Juni:

10 Prozent von 250 Rubel sind 25 Rubel zu 2 Zloty 66 Groschen macht jährlich 66 Zloty und 50 Groschen oder monatlich

5 Zloty 54 Groschen oder Mk. 9,972,000.

Für Wohnungen, bestehend aus 4 bis 6 Zimmern — 15 Prozent der Vorkriegsmiete.

Beispiel: Wenn die Wohnung 400 Rubel kostete, beträgt der Mietszins im Juni:

15 Prozent von 400 Rubeln sind 60 Rubel zu 2,66 Zloty macht jährlich 159 Zloty und 60 Groschen oder monatlich

13 Zloty 30 Groschen oder Mk. 23,940,000.

Für Wohnungen von 7 und mehr Zimmern 20 Prozent der Vorkriegsmiete:

Beispiel: Wenn die Wohnung vor dem Kriege 800 Rubel kostete, beträgt der Mietszins im Juni:

20 Prozent von 800 Rubeln sind 160 Rubeln zu 2,66 Zloty macht jährlich 425 Zloty und 60 Groschen oder monatlich

35 Zloty 46 1/2 Groschen, d. h. Mk. 63,837,000.

Diese Normen verpflichten nur für Juni. Im Juli werden sie um 4 Prozent erhöht.

Umwechslung der Markbanknoten in Gulden. Im Laufe des Juni soll mit der Einziehung der im Umlauf befindlichen Markbanknoten begonnen werden. Die Einzelheiten der Einziehung sollen durch eine besondere Verfügung des Finanzministeriums geregelt werden. Wahrscheinlich wird die Einwechslung bis zum Mai 1925 stattfinden, nach welchem Termin die Markbanknoten ihren Wert verlieren.

Der Alkoholausschank wird gemäß des Beschlusses der Finanzkommission des Sejm von nun ab nur von Sonnabend mittag 12 Uhr bis Sonntag nachmittag 2 Uhr verboten sein.

Erschossener Sträfling. Im Militärgefängnis an der Milschstraße beschimpften die Gefängnisinsassen den auf Posten stehenden Soldaten. Dieser feuerte Schreckschüsse in die Luft ab. Der dritte Schuß ging jedoch fehl und tötete den wegen Diebstahls inhaftierten Soldaten Glaser. Die dieserhalb empörten Häftlinge konnten nur mit Mühe beruhigt werden.

Politischer Selbstmord der P. P. S.

Sie geht in der Krankenkasse mit der N. P. R. zusammen.

Gestern abend fand die Fortsetzung der 1. Sitzung des Krankenrates statt. Bei Eingang verlas der Kommissar der Krankenkasse eine Erklärung der Regierung, wonach die Wahlen durch einfache Stimmenmehrheit erfolgen können.

Abg. Zerbe protestierte gegen diese Interpretation.

Bei den Wahlen zeigte es sich, daß N. P. R. und P. P. S. zusammengehen. Gewählt wurde Vizepräsident Wojewódzki (N. P. R.) und M. Andrzejak (P. P. S.). Der Kandidat der D. A. P. Stv. Robert Filbrich erhielt in beiden Abstimmungen je 10 Stimmen.

Die Liste der Arbeitgeber erhielt 25 Stimmen.

In die Revisionskommission wurden 2 N. P. R. und 2 P. P. S.-Leute gewählt, in die Schiedskommission je ein Vertreter der N. P. R. und der P. P. S. Das dritte Mandat erhielt die N. P. R. mit den Stimmen der P. P. S.

Zum Schluß verlas Abg. Zerbe eine Deklaration, in der er dieses Zusammengehen brandmarkte.

Einen ausführlichen Bericht behalten wir uns vor.

Vereine.

13. Stiftungsfest des Lodzer Sport- und Turnvereins. Die Unglückszahl 13 hat sich auch bei unseren braven Turnern fühlbar gemacht. Obwohl der Lodzer Sport- und Turnverein eigene große Vereinsräume hat, mußte er sein diesjähriges Stiftungsfest in einem fremden Lokale und zwar im Feuerwehrsaale in der Konstantiner 4 begehen. Die Bemühungen der Verwaltung sowie die des Sejmabgeordneten Kronig, die vor über einem halben Jahre durch unsren sauberen Chjena-N. P. R.-Magistrat für Militärzwecke beschlagnahmte Turnhalle freizubekommen, sind bisher ergebnislos geblieben.

Der Präses des Vereins, Herr Ludwig, eröffnete den Abend mit einer Begrüßungsansprache. In den darauf folgenden turnerischen Vorführungen, wie: Freiübung der Jugendriege (Vorturner G. Kelm) und Barrenturnen der Aktiven (Turnwart Funke) bewiesen es die wackeren Sportler, daß sie mit ihren turnerischen Leistungen auf der Höhe sind. Nach den turnerischen Darbietungen wurden Lichtbilder vom letzten Deutschen Turnfest in München vorgeführt. Zum Schluß wurde von Mitgliedern des Vereins noch ein flott gespielter Einakter aufgeführt.

Von der deutschen Arbeitspartei.

Sonntag Parteirat.

Heute, Sonntag, den 1. Juni, um 10 Uhr vormittags, findet die dritte ordentliche Sitzung des Parteirates und der Kontrollkommission statt.

In Anbetracht der Wichtigkeit der Beratungen werden sämtliche Mitglieder des Parteirates und der Kontrollkommission sowie die Vorsitzenden der Ortsgruppen ersucht, zu der genannten Sitzung pünktlich und unbedingt zu erscheinen.

Die Sitzung findet im Saale in der Andrzejastraße 17 statt.

Der Hauptvorstand.

Ortsgruppe Zgierz. Am Mittwoch, den 4. Juni, um 7 Uhr abends, im Lokale, Sredniastraße Nr. 18: Vorstandssitzung. Die Mitglieder werden um vollzähliges Erscheinen ersucht.

Der Vorstand.

Sport.

Auch in Lemberg verlieren die Ungarn. Am 24. und 25. ds. Mts. spielte die ungarische Mannschaft Zugloi A. C. in Lemberg. Während die Ungarn am ersten Tage über die Lemberger „Czarni" mit 4:0 (3:0) siegten, verloren sie am zweiten Tage mit „Pogoń" 2:0 (1:0). — In Warschau spielte die Posener „Warta" mit der „Polonia". Resultat 2:2 (1:1).

Fußball. Die Fußballwettspiele am Donnerstag hatten folgendes Ergebnis:

Divo A. C. (Budapest) — Hakoah 7:0 (4:0).
Concordia — Bar Kochba 7:1
Ruch (Oberschlesien) — Kraft 6:1 (3:0).
Meisterschaftsspiele B-Klasse.
Kaniow — G. M. S. 2:2.
Sokol — Widzew 4:0.

In dem Wettspiel der Repräsentativmannschaften der Städte Warschau—Krakau, das in Warschau stattfand, siegte Krakau im Verhältnis 3:1 (2:0).

Handballspiel. Am vergangenen Donnerstag fand auf dem Sportplatze in der Wodnastr. das erste Handballwettspiel in diesem Jahre statt, und zwar standen sich die Mannschaften des Turnvereins „Kraft" und Sport- und Turnvereins gegenüber. Sport- und Turnverein siegte überlegen über „Kraft" im Verhältnis 3:0. Wenn die Mannschaft des Vereins „Kraft" besser die Spielregel beherrscht hätte, dann wäre das Ergebnis des Spiels anders ausgefallen. Weshalb Schiedsrichter Nippe die Spielzeit so wie einteilte (15 und 22 Minuten) ist uns unverständlich.

Die Olympiade in Frankreich. Die weiteren Ergebnisse der olympischen Fußballspiele sind wie folgt:

Frankreich — Lettland 7:0
Holland — Rumänien 6:0
Uruguay — Vereinigte Staaten 3:0
Aegypten — Ungarn 3:0
Italien — Luxemburg 2:0.

Offizielle Kursnotierungen.

Devisen	27. Mai	30. Mai
	in Zloty	
Engl. Pfd.	22,55	22,48
Dollar	5,185	5,185
Schw. Frank.	91,745	91,50
Franz. Frank	28,22	27,525
Belg. Frank	24,15	23,35
Goldbons	—,65	—,70

Verleger und verantwortlicher Schriftleiter: Stv. Ludwig Kuk.
Druck: J. Baranowski, Lodz, Petrikauer 109.

Stadtverordnetenfraktion der Deutschen Arbeitspartei Polens

Am Montag, den 2., 16., 23., 30. Juni und 7. Juli, abends 7 Uhr, finden im Saale des Vereins deutschsprechender Meister und Arbeiter, Andrzejastraße Nr. 17

Große Berichterstattungsversammlungen

statt. Sprechen werden die Stadtverordneten: Reinhold Klim, Otto Graß, Ludwig Kuk, Oskar Seidler und Robert Filbrich über die städtische Wirtschaft.

Am Montag, den 2. Juni, spricht Stv. Reinhold Klim über das Thema **Magistrat und Stadtwirtschaft.** 1. Finanzpolitik des Lodzer Magistrats. 2. Subsidien. 3. Das Schulwesen. 4. Kanalisation.

Unsre Gefängnisse.

Auch in Lodz ein Fall der Tötung eines Häftlings.

Der flammende Protest der französischen Gelehrten sowie der offene Brief des Abg. Thugutt und der der Sejmklubs der Weißrussen und Ukrainer haben die Aufmerksamkeit der ganzen Welt auf die Zustände in den polnischen Gefängnissen gelenkt. Bisher hatte die polnische Regierung die Interpellationen der Weißrussen, Ukrainer und Juden in einer Weise beantwortet, die deutlich zeigte, daß sie wenig Interesse den direkt unmenschlichen Zuständen in den Gefängnissen entgegenbringt und daß sie nicht geneigt ist, die Uebelstände zu beseitigen. Erst der Protest der Franzosen hat sie belehrt, daß auch Häftlinge das Recht auf eine einigermaßen menschenwürdige Behandlung besitzen. Die Kommission unter Vorsitz des Abg. Thugutt, die die Zustände in den Gefängnissen prüfen soll, hat kaum mit der Arbeit begonnen, und schon mehren sich wieder die Nachrichten, die über schlechte Behandlung von Gefangenen berichten. Am schlimmsten sind die Zustände in den Gefängnissen der Ostgebiete. Vor einiger Zeit erschien in einem polnischen Blatt eine indiskrete Notiz über die unheimliche Ueberfüllung der galizischen Gefängnisse, über den Schmutz und die schlimme Vernachlässigung der Ernährung, aber siehe da, schon am nächsten Tage wußte das gleiche Blatt zu berichten, daß alle Mißstände bereits behoben seien. Eine solche Geschwindigkeit in der Abstellung von Uebeln ist bei uns durchaus neu, weshalb es auch viel wahrscheinlicher klingt, daß dem Blatt schon am gleichen Tage behördlicherseits einige Hinweise über sein „unschickliches" Verhalten gemacht worden sind.

Allen erinnerlich ist noch der unheimliche Todesfall einer angeblichen Spionin, Olga Bessarabowa, der Witwe eines an der italienischen Front gefallenen ukrainischen Ingenieurs. Der Ukrainer Chruzki, der wegen dieses Todesfalles einen Dringlichkeitsantrag stellte, mußte sich mit einem Polizeibericht begnügen. Die Dringlichkeit des Antrages hatte man natürlich abgelehnt. Nach den Berichten der Polizei wäre sie im Lemberger Gefängnis eines Tages tot aufgefunden worden und hätte, wie der Polizeibericht weiter behauptet, sich am Fenster mit Hilfe eines Handtuches erhängt. Der Abg. Chruzki erzählte aber im Sejm, daß die Bessarabowa mit einer merkwürdigen Eile beerdigt wurde, die mehr als verdächtig ist. Die Verwandten der Bessarabowa wurden erst nach der Beerdigung von dem Ereignis in Kenntnis gesetzt. Alles ging überhaupt mit einer solchen Eile, daß selbst die Gefängnisverwaltung noch drei Tage nach dem Tode der Bessarabowa das für sie von Freunden gestiftete Essen in Empfang nahm. Am grausigsten ist aber die Mitteilung, daß der Körper der Bessarabowa, wie eine Studentin der Medizin feststellte, über und über mit blutigen Striemen bedeckt war, so daß es ganz den Anschein hatte, als sei die Unglückliche im Gefängnis totgeprügelt worden,

Ueber zwei andere grauenvolle Folterungen in Gefängnissen hatte der Abg. Liebermann (P. P. S.) eine Interpellation eingebracht. Es handelte sich damals um einen Arbeiter, der vom Bahnsteig einer Station einen Korb gestohlen haben soll. Er wurde im Untersuchungsgefängnis zunächst furchtbar verprügelt, wobei ihm das Blut aus Mund und Nase schoß, und als er nicht gestand, wurde er an einem Eisenstab krummgeschlossen, ein Knebel wurde ihm in den Mund gesteckt, und dann begannen die Folterungen von neuem und zwar in Gegenwart des Vorgesetzten. Obwohl der Aermste mehrmals ohnmächtig wurde, wurde immer aufs neue auf ihn eingeschlagen. Ein „Geständnis" hat er doch nicht abgelegt. Aber er lag infolge der schweren Verletzungen, die er bei dieser Art Untersuchung erlitten hatte, 16 Tage im Krankenhaus.

Raffinierter verfuhr ein anderer Kommissar bei seinen Folterungen, die gegen einen Studenten Brecher gerichtet waren. Der Kommissar wollte von ihm absolut nähere Mitteilungen über kommunistische Umtriebe haben. Der Student Brecher verweigerte sie aus dem für den Polizeikommissar fadenscheinigen Grunde, weil er selbst nichts von diesen Umtrieben wußte. Auch dieser Unglückliche wurde zunächst einmal so lange geprügelt, bis er das Bewußtsein verlor. Dann übergoß ihn der Kommissar mit Wasser, was ihn wieder zur Besinnung brachte. Man bot ihm Zigaretten und Schnaps an, aber der Verstockte wollte sich doch nicht bequemen, Aussagen über Dinge zu machen, von denen er keine Ahnung hatte. Als erneutes Prügeln nichts half, kam der Kommissar auf eine wahrhaft moderne Idee. Er ließ dem Gefangenen die Kleidung ablegen und schloß ihn an die elektrische Leitung an. Der Aermste winselte wie wahnsinnig, fiel wiederum mehrmals in Ohnmacht, wurde aber stets wieder mit dem trefflichen Mittel des Uebergießens mit kaltem Wasser zur Besinnung gebracht. Der Student mußte diese wahrhaft teuflische Behandlung mit mehreren Wochen Krankenlager bezahlen.

Das sind jedoch nur einzelne Fälle, die in die Oeffentlichkeit drangen. Wollte man genauer in die Gefängnisse schauen, würde ein Grauen jeden noch nicht zum Tier gewordenen Menschen erfassen.

Im Krakauer Gefängnis spotten die Zustände ebenfalls jeder Beschreibung. In einer Interpellation, die die P. P. S. an die Regierung richtete, heißt es: „Die Zellen sind überfüllt. Statt 6 sind darin mehr als 20 Häftlinge eingesperrt. Die Geschlechts- und Hautkranken sind zusammen mit den Gesunden untergebracht. Am schlimmsten sind jedoch die skandalösen Fälle der Mißhandlung von Gefangenen. Die Gefangenen werden furchtbar geprügelt. Es sind Fälle vorgekommen, wo von Aerzten Rippenbrüche festgestellt wurden. Die Gefangenen, die gegen diese schmachvolle Behandlung in den Hungerstreik traten, wurden in Gegenwart des Gefängnisinspektors Wolanski von betrunkenen Wächtern und Polizisten derart verprügelt, daß sie zu essen sich nicht mehr weigerten. In der letzten Zeit sind in diesem Gefängnisse nicht weniger als 4 Hungerstreiks ausgebrochen. Die politischen Gefangenen wurden mit ordinären Ausdrücken belegt, in Fesseln geschmiedet und verprügelt." Man hatte sie auf diese Weise mürbe gemacht!

Diese Interpellation der P. P. S. ist ein Dokument der Bestialität, wie man es sich nicht schlimmer vorstellen kann.

Und in unsrer Vaterstadt Lodz? Wir glaubten bisher eine Ausnahme zu bilden. Obwohl es hin und wieder in die Oeffentlichkeit durchsickerte, daß auch unsere Gefängnisse viel zu wünschen übrig lassen. Revolten und Hungerstreiks hatten wir ja auch schon zu verzeichnen. Nun ist aber auch in unsrer Stadt ein Fall der Bestialität geschehen, der nach Vergeltung schreit.

Im Gefängnis in der Milscha-Straße ist dieser Tage der Gefangene Robert Reich, dem man ein Geständnis erpressen wollte, totgeprügelt worden. Die Leiche ist in das Leichenschauhaus gebracht worden. Die Behörden haben eine Untersuchung eingeleitet, um die Schuldigen zur Verantwortung zu ziehen. Dieser Fall der Ermordung eines wehrlosen Gefangenen ist so schrecklich, daß mit einer bloßen Untersuchung durch die Behörden die Angelegenheit nicht erledigt sein dürfte. Der Fall Robert Reich wird wahrscheinlich auch eine Untersuchung der Zustände in unsren Gefängnissen nach sich ziehen. Die Abgeordneten der Deutschen Arbeitspartei sind bemüht, das Dunkel, das den Fall Reich noch umgibt, zu lüften und in einer Interpellation von der Regierung Aufklärung zu verlangen, wie sie den schmachvollen Zuständen in den Gefängnissen ein Ende bereiten will.

B. L.

Adalises Ehe.

Roman von **A. Hruschka.**

(Nachdruck verboten.)

(6. Fortsetzung.)

Aber da rief ihr Klaudia nach: „Warte doch, Adalise. Willst du denn Mama und Onkel nicht sagen, daß du dich gestern verlobt hast, Adalise. Dein Bräutigam wird doch nachher wahrscheinlich kommen, um mit Mama zu sprechen."

Adalises Fuß stockte. Ihr wurde noch elender zu Mute. Sie konnte ja gar nicht mehr zurück. Sie hatte es doch Klaudia schon gesagt. Und gewiß er seinen Eltern auch. Und nachher wollte er doch kommen —

Frau Cälia hatte sich mitten in ihrem Redestrom unterbrochen und starrte Adalise sprachlos an. Auch des Generals freundliche Augen ruhten groß und gespannt auf ihr.

„Ei, ei! Verlobt, Adalischen?"

Die dunklen Augen des jungen, wunderschönen Geschöpfes irrten scheu an beiden vorüber. In diesem Augenblick empfand sie es der Mutter gegenüber wie Scham, daß sie ihr nur den Namen des „Wurstfabrikanten" Gottulan nennen sollte und nicht einen anderen, klingenderen.

„Nun," sagte Frau Cälia verwundert über Adalises Schweigen. „Warum sprichst du denn nicht, mein Kind? Wer ist es?"

„Leo Gottulan!" Matt und zögernd fielen die Worte von Adalises Lippen. Dann eilte sie wie gehetzt hinaus. Es war ihr unmöglich, sich länger den erstaunten Blicken der Ihren ausgesetzt zu fühlen.

Nach ihrem Weggang blieb es einen Augenblick still im Eßzimmer. Frau Cälia, die ganz sicher den Namen Löwenkreuz zu hören erwartet hatte, wußte nicht gleich, wie sie Stellung zu dem Ereignis nehmen sollte.

Sie war ja nicht so blind voreingenommen für Adel wie Manfred und Adalise, obwohl sie selbst eine geborene Baronin Schelling gewesen und es immer angenehm empfunden hatte, daß ihr Mann aus ebenso alter, guter Familie stammte wie sie. Aber als Schriftstellerin durfte man nicht engherzig sein . . .

Freilich — Wurstfabrikant und — „bloß" Gottulan.

Dann aber fiel ihr ein, daß Adalise keinen Heller Vermögen besaß. Und Gottulans waren so sehr reich! Ein Abglanz der gestrigen Pracht bei Martinis spukte immer noch in ihrem eindrucksempfänglichen Kopf. All dies würde Adalise nun auch haben. Ja, noch mehr! Denn Leo war als ältester Sohn ja der Haupterbe. Ihm sollte auch einmal das prächtige Karolinenruhe zufallen. Wie eine Prinzessin würde Adalise leben. Und das war so recht etwas für sie! Dagegen wog der bürgerliche Name wirklich nichts . . .

Ihre stets blühende Phantasie vertiefte sich immer mehr in glänzende Zukunftsbilder, die sie dem aufmerksam zuhörenden General wortreich schilderte. Sie war nun fest überzeugt, daß Adalise gar keine bessere und glücklichere Wahl hätte treffen können als Leo Gottulan.

Klaudia hatte sich während des Redestroms der Mutter stillschweigend entfernt, um Adalise aufzusuchen. Auch sie war überzeugt, daß die Schwester ein großes Glück machte — nicht durch das Gottulansche Geld, sondern durch den Mann, den sie sich erwählt. Und sie ärgerte sich im Stillen, daß Adalise von diesem Glück so wenig anzumerken war.

Adalise stand am Fenster, als Klaudia eintrat.

„Wie — noch nicht angezogen? Nicht einmal gekämmt?" sagte Klaudia vorwurfsvoll.

„Wo dein Bräutigam jeden Augenblick kommen kann! Es ist halb elf, Liebste!"

Adalise wandte sich langsam um und sah die Schwester verstört an.

„Ach, Klaudia . . .!"

„Nun, was gibt's denn? Du strahlst ja gar nicht wie eine glückliche Braut!"

„Ich kann nicht, Klaudia," murmelte Adalise kläglich. „Mir ist . . . so sonderbar zumute. Als wäre alles nur ein Traum. Ich weiß heute kaum, wie es überhaupt geschehen konnte . . . ich fürchte, ich passe eigentlich gar nicht für . . . Herrn Gottulan!"

Klaudia wurde ernstlich böse.

„Sei doch nicht kindisch, Adalise. Daran hättest du vor der Verlobung denken müssen. Aber so bist du immer. Heute willst du das, morgen das Gegenteil. Man muß doch wissen, was man tut, und vor allem verlobt man sich nicht ohne Liebe. Liebst du Gottulan?"

„Gestern glaubte ich es."

„Also! Dann sei nicht launenhaft, und mache dich und deinen Bräutigam nicht vor aller Welt lächerlich. Gottulan hat eure Verlobung sicher schon den Seinen mitgeteilt, und Eva Martini wird es jedem brühwarm erzählen, der ihr über den Weg läuft. Was sollen die Leute, was soll Leo denken, wenn du heute erklärst, du hättest dich anders besonnen?"

Eine jähe Röte stieg in Adalises Gesicht. Wenn Eva es Löwenkreuz erzählte, und der Prinz dann erfuhr, daß es sie gereut — würde er dann nicht schließen, sie habe Leo gar nicht aus Liebe, sondern nur in einer augenblicklichen verzweifelten Stimmung ihr Jawort gegeben?

Sie warf den Kopf stolz zurück.

„Du hast recht. Ich bin albern. Ich will auch gar nicht mehr zurück."

„Recht so! Du wirst auch gewiß sehr glücklich werden. Und nun komm, ich helfe dir, dich schön zu machen für — ihn! Nimm ein weißes Kleid, weiß steht dir gut und paßt am besten."

Mitten im Ankleiden wurde von außen ungestüm an die Tür getrommelt.

Es war Manfred, der endlich aufgestanden war und soeben von Frau Cälia die große Neuigkeit erfahren hatte.

„Macht auf! Ich muß mit Adalise sprechen!"

Adalise zuckte nervös zusammen, aber Klaudia rief lachend zurück: „Unmöglich, Brüderlein! Wir machen Toilette für den Bräutigam. Eintritt verboten!"

(Fortsetzung folgt.)

Ganz wie bei uns.

Branting unter Telephon-Kontrolle.

Der schwedische Reichstag hatte dieser Tage eine sehr erregte Debatte über die Frage des Telephongeheimnisses. Es war in die Oeffentlichkeit gedrungen, daß die Polizei eine Reihe Telephonleitungen unter Kontrolle gestellt hatte. Diese Apparate waren dauernd durch eine besondere Leitung mit der Polizei verbunden, so daß alle Gespräche überwacht werden konnten. Es gab einen großen Skandal, als mitgeteilt wurde, daß der frühere Staatsminister Branting zu den Ueberwachten gehörte, und daß sogar die Reichstagstelephone polizeilich kontrolliert wurden. Die Kammer faßte einen einstimmigen Beschluß, der diese Art von Telephonspionage als unerlaubt und unerträglich bezeichnete. — Also auch in Schweden passiert so etwas. Und wir waren so naiv anzunehmen, daß nur Polen das alleinige Patent auf die Telephonspionage besitzt. Allen erinnerlich ist noch die Bewachung der Schritte des Marschalls Pilsudski. Unsere Telephonbehörden hatten damals ebenfalls einen regelrechten Telephonspionagedienst gegen Pilsudski eingerichtet.

Französische Freudenhäuser werden mit Polinnen gefüllt.

Bekanntlich waren die Polinnen aus Kongreßpolen von jeher eine wichtige „Ware“ für die Freudenhäuser Südrußlands, der Türkei, Asiens und Südamerikas. Hier besonders war „La Polaca“ (die Polin) identisch mit dem Wort „Freudenmädchen“. Durch den Krieg trat bei den Freudenhausagenten eine Flaute ein; es war schwer aus dem besetzten Polen Ware zu exportieren. Doch jetzt atmen sie wieder auf. Polen fängt an zu exportieren: nicht nur Lebensmittel, Holz und Petroleum, nein auch Menschen.

Wie leicht nun die Freudenhausbesitzer — und diesmal die französischen — zu Ware kommen, geht aus folgendem hervor.

In den letzten Tagen wandten sich die polnischen Frauenorganisationen an das Ministerium für Arbeit und soziale Fürsorge mit der Bitte um Intervention in Angelegenheit der polnischen Auswanderer nach Frankreich. Da nämlich bis heute trotz Bündnis und sonstiger Freundschaftskundgebungen zwischen Frankreich und Polen keine Auswandererkonvention besteht, ist es an der Tagesordnung, daß die französischen Fabrikanten und Unternehmer die polnischen Arbeiter und Arbeiterinnen auf das gemeinste ausbeuten und die Kontrakte brechen. Die Leute werden hierdurch massenhaft auf die Straße gesetzt und dem Elend überliefert.

An die arbeitslosen Polinnen machen sich nun die Mädchenhändler heran. Sie haben es erreicht, daß die französischen Freudenhäuser von Polinnen wimmeln. Wenn die französische Agitatorin Avril de Croix Klage gegen Polen führt, daß es die Maßnahmen der französischen Liga gegen den Mädchenhandel illusorisch mache, da es dauernd „Ersatz“ liefere, so geht jedoch aus vorstehendem zur Genüge hervor, daß die Schuld bei anderen ruht, nämlich bei den französischen Großkapitalisten, die die polnischen Arbeitssklaven noch mehr zu Lohndrückern erziehen wollen.

Ein ehemaliger Grubenarbeiter als Lord.

Der neue Lordoberkommissar der Generalversammlung der schottischen Kirche James Brown ist in der vorigen Woche in sein Amt eingesetzt worden. Der ernannte Würdenträger gehört dem Ministerium an, obwohl seine Funktion lediglich darin besteht, der Generalversammlung der schottischen Kirche zu präsidieren. Die Eröffnung dieser Generalversammlung, die am Dienstag nachmittag in Edinburgh stattfand, gab Anlaß zu einer glänzenden traditionellen Feier, wobei der Lordoberkommissar in einem kostbaren historischen Kostüm dem Zuge voranschritt. James Brown, der früher Grubenarbeiter war, wird durch diese Stellung zum Lord erhoben, was ihm das Recht verleihen wird, nach einem möglichen Sturz der Regierung Macdonald im Oberhaus zu sitzen.

Leitsätze Kants „Zum ewigen Frieden“.

„Es soll kein Friedensschluß für einen solchen gelten, der mit dem geheimen Vorbehalt des Stoffs zu einem künftigen Kriege gemacht worden.“

„Stehende Heere sollen mit der Zeit ganz aufhören, denn sie bedrohen andere Staaten unaufhörlich mit Krieg durch die Bereitschaft, immer dazu gerüstet zu erscheinen, reizen diese an, sich einander in Menge der Gerüsteten, die keine Grenzen kennt, zu übertreffen, und, indem durch die darauf verwandten Kosten der Friede endlich noch drückender wird als ein kurzer Krieg, so sind sie selbst Ursache von Angriffskriegen, um diese Last loszuwerden.“

„Die bürgerliche Verfassung in jedem Staat soll republikanisch sein. Die nach dem Gesetz der Gleichheit der Staatsbürger gestiftete Verfassung — die einzige, welche aus der Idee des ursprünglichen Vertrages hervorgeht, auf der alle rechtliche Gesetzgebung eines Volks gegründet sein muß — ist die republikanische.“

„Das Völkerrecht soll auf einen Föderalismus freier Staaten gegründet sein.“

Das wahre Gesicht des Krieges.

Oberst E. Holten-Nielsen hat in der bürgerlichen dänischen Zeitschrift „Tilskueren“ einen Artikel veröffentlicht, in welchem er sich ganz den Auffassungen der Sozialdemokratie über den Krieg anschließt und in wirkungsvoller Weise einiges über die Faktoren sagt, die den Krieg verursachen. Wir geben nachstehend einige Abschnitte dieses Artikels wieder:

„Es herrscht Unruhe in der ganzen Welt, und trotz all dem Unglück, das der Weltkrieg gebracht, scheinen viele Menschen nur von den Gedanken erfüllt zu sein, neue Kriege vorzubereiten. Der Weltkrieg hat den Menschen gezeigt, wie schnell während eines Krieges Geld zu verdienen ist, ja selbst in unserem kleinen Lande, das u. a. auf Grund seiner geographischen Lage in so geringem Maße für eine Verteidigung mit militärischen Machtmitteln geeignet ist, wird von gewissen Kreisen energisch dahin gearbeitet, in der Bevölkerung den Eindruck zu erwecken, daß Dänemark etwas auf militärischem Gebiete zu leisten vermag.“

Nach einer Reihe von Mitteilungen über die abscheulichen Erfindungen, Gas und Gift, die den Weltkrieg zu dieser fürchterlichen Hölle machten, zitiert der Verfasser den berühmten englischen Denker G. Lowes Dickinson: „Wenn der einfache Mann erst begriffen hat, was Krieg eigentlich bedeutet, wird es ein leichtes sein, ihn zu überzeugen, daß bei einem Krieg und bei den Kriegsvorbereitungen auf alle Fälle er immer der Verlierende sein wird. Er ist es, der als gemeiner Mann ins Feld rücken muß, um geschlachtet zu werden. Er ist es, der, wenn er in die Heimat zurückkehrt, zur Arbeitslosigkeit, zum Hunger und all dem Unglück der Nachkriegszeit verurteilt ist. Es gibt kein Interesse des einfachen Mannes, das durch den Krieg gefördert wird, es gibt kein Unglück, das ihn nicht trifft. Und ich glaube, daß viele von ihnen dies schon begriffen haben, und jeder könnte es begreifen lernen, wenn nur seine Aufmerksamkeit auf diese Tatsache gelenkt würde. Zum Schlusse gibt der Verfasser der Ansicht Ausdruck, daß es nur eine Macht gibt, die die Möglichkeit hat, in Zukunft einen entscheidenden Einfluß zugunsten der Verhinderung der Kriege auszuüben, nämlich die Arbeitsparteien in den verschiedenen Ländern.“

Der Leser hat das Wort.

Für diese Rubrik übernimmt die Schriftleitung nur die preßgesetzliche Verantwortung.

Unser Arbeiterlos.

Sehr geehrter Herr Redakteur!

In den Fabriken und Gruben hat man der Arbeiterschaft den Krieg erklärt. Diese Kriegserklärung an die Arbeiterschaft ist aber auch gleichzeitig eine Offensive gegen die Regierung, um auf diese einen Druck auszuüben. Die Industriellen wollen von der Regierung neue Kredite erpressen und vor allen Dingen die Regierung zur Einführung eines 9 bzw. 10 stündigen Arbeitstages zwingen. Wie wird es werden, wenn die Regierung dem Drucke der Unternehmer nachgeben wird? Die Fabrikanten werden mit uns schalten und walten können, wie es ihnen beliebt. Man sieht es doch schon jetzt, wie sie mit uns bei der Bewilligung der Urlaube verfahren. Ein Arbeiter braucht nur zu mucken und schon fliegt er auf das Pflaster. Auch die Arbeiter sind Menschen und haben das Recht auf ein menschenwürdiges Dasein.

So schlecht, wie die Fabrikanten die Lage in der Industrie hinstellen, ist sie doch noch nicht. Unsere Herren Fabrikanten haben sich aber in der Zeit der Inflation daran gewöhnt, solch große Gewinne einzuheimsen, daß sie jetzt mit kleineren Gewinnen nicht mehr zufrieden sind. Würden sie ihre Kalkulation genauer machen und versuchen, den russischen Absatzmarkt zu gewinnen, dann brauchten nicht soviel Arbeiter brotlos sein.

Wenn man die vielen Autos durch die Straßen jagen sieht und die vielen neuen Reichen, die sich auf der Straße breit machen und dann einen Vergleich mit dem Elend zieht, das heute fast in jeder Arbeiterfamilie zu Hause ist, dann steigt unwillkürlich in jedem Gezeichneten der Arbeit ein Gedanke der Empörung über soviel Ungerechtigkeit auf.

Ich richte daher an alle Arbeitgeber die ernste Mahnung: seid auch Menschen. Versetzt euch nur einen Augenblick in die Lage der Arbeiter und ihr werdet es verstehen, wie brutal ihr den Arbeitern gegenüber handelt. Ueberspannt nicht den Bogen, denn die Geburtswehen einer neuen Zeit sind angebrochen.

Gottfried Krüger.

Schneewittchen.

Ein modernes Märchen von **Theo Lichtenthäler.**

Es war einmal eine Frau eines reichen Rohproduktenhändlers engros. Die war über die Maßen schön. Aber auch sehr eitel war sie. Wenn sie des Morgens vor ihrem Spieglein gestanden hatte, rief sie die Funkstation an und fragte, wer die Schönste im ganzen Freistaat sei. Und eine spiritistische Stimme radiotelephonierte zurück:

Ihr Frau Meyer seid die Schönste hier
Aber Schneewittchen ist tausendmal schöner als Ihr.

Da ergrimmte das schöne Weib und beschloß, Schneewittchen aus der Welt zu schaffen.

Ihr Mann war bald so reich wie die westfälischen Großindustriellen. Daher kannte sie auch den Leiter des Wohnungsamtes gut: der ließ Schneewittchen auf die Straße setzen. Als sie nun einsam auf der Straße umherirrte, da kam der Chauffeur des bösen Weibes, dem sie befohlen hatte, das Mädchen zu töten, auf Schneewittchen zu und erzählte ihr, er habe eine so schöne Notgeldsammlung, er wolle sie ihr gerne zeigen. Arglos ging Schneewittchen mit ihm. Als sie aber angekommen waren, verriegelte der Chauffeur die Tür mit einem Patentschlüssel und zog einen vernickelten Totschläger aus der Tasche Allein, als er Schneewittchen ansah, brachte er's nicht übers Herz, sie zu töten. Er brachte seiner Herrin eine Büchse Oelsardinen und sagte, es seien Schneewittchens Eingeweide. Die böse Frau merkte den Betrug nicht, denn sie war sehr kurzsichtig.

Schneewittchen setzte sich auf die Vorortbahn. Dann lief sie durch den Wald, bis sie an ein einsames Häuschen kam. Es war alles sehr klein in dem Häuschen, aber so sauber und reinlich, daß es nicht zu sagen ist. An der Wand standen sieben Chaiselongues, und auf dem Tisch sieben Abendessen. Schneewittchen nahm sich von einem das Messer, von einem den Pumpernickel, von einem die Margarine, von einem die Blockwurst, dann von einem das Zündholz, von einem die Zigarette und legte sich auf die Chaiselongue des Siebenten.

Als es ganz dunkel war, kamen die Herren des Häuschens zurück. Es waren sieben Werkstudenten, die während der Ferien nach einem aufgewerteten Hypothekenbrief gruben, den ein reicher Bauer während des großen Krieges vergraben hatte. Ihre sieben Taschenlampen blitzten auf wie sieben Sternchen. „Wer hat mit meinem Messer geschnitten?“ rief der erste; „Wer hat von meinem Pumpernickel gegessen?“ der zweite; „Wer hat von meiner Margarine gestrichen?“ der dritte; „Wer hat von meiner Blockwurst genommen?“ der vierte; „Wer hat mein Streichholz gebraucht?“ der fünfte; „Wer hat an meiner Zigarette gezogen?“ der sechste; „Wer liegt auf meiner Chaiselongue?“ der siebente. Da sahen sie Schneewittchen und waren ganz still. Am anderen Morgen fragten sie das Mädchen, ob sie ihnen den Haushalt führen wolle. Sie war's zufrieden.

Die Frau des Rohproduktenhändlers war über die Maßen erbost, als sie den Betrug merkte. Durch eine Auskunftei erfuhr sie Schneewittchens Aufenthalt. Sie verkleidete sich als fliegender Händler und bot dem schönen Kind eine Büchse Corned Beef an, das mit Strychnin vergiftet war. Das Mädchen probierte davon und war auf der Stelle tot. „Die Schönste? Ja, Kuchen!“ lachte das böse Weib und verschwand.

Als die sieben Werkstudenten am Abend das Leid sahen, fingen sie laut zu weinen an. Aber einer von ihnen, ein cand. chem., fällte das Gift mit Brusin und Schneewittchen ward wieder lebend.

Zufällig erfuhr Frau Meyer den Fall auf der Elektrischen. Da verkleidete sie sich als Friseuse. Beim Kämmen stieß sie Schneewittchen einen mit Lysol getränkten Kamm in den Kopf.

„Die Schönste? Von wegen wertbeständig,“ höhnte sie und verschwand. Aber ihre Freude war vergebens. Einer der sieben, ein Mediziner, entfernte die Kammspitze mit der Pinzette.

Das böse, schöne Weib las die Wiedererweckung unter „Vermischtes“ in der Zeitung. Da verkleidete sie sich als Manufakturwarenreisender und schwatzte Schneewittchen einen Jumper auf. „Ich zieh ihn dir an, liebes Kind,“ sprach sie mit falscher Stimme, schnürte aber so fest, daß das Mädchen erstickte. „Die Schönste? Ausgerechnet Bananen!“, lachte die arge Frau, verschwand und dachte: jetzt rettet sie keiner mehr.

Als die sieben am Abend zurückkamen, waren sie voller Freuden; denn sie hatten den aufgewerteten Hypothekenbrief gefunden. Auf einmal schrie der Jüngste: „Schneewittchen ist tot!“ Diesmal vermochte keiner sie aufzuwecken. Sie legten das Mädchen in einen gläsernen Sarg und trauerten sieben Tage. Einer von ihnen, der Theologe war, hielt die Trauerrede. Die war so schön, daß alle weinten. Selbst die Rehe kamen und lauschten. Schließlich versuchten sie es doch noch einmal mit Sauerstoff und Schneewittchen ward wirklich wieder lebendig.

Der Mann der bösen Frau hatte inzwischen infolge der Markstabilisierung Pleite gemacht und das arge Weib —, sie hatte ohnedies Arterienverkalkung —, war am Herzschlag gestorben. Nun kauften sich die sieben mit ihrem gefundenen Geld die Aktienmajorität der Rohproduktenhandlung, Schneewittchen zog in die Villa ihrer toten Feindin, heiratete den Jüngsten der sieben, der bald darauf Kommerzienrat wurde. Sie fuhren Auto und tranken Sekt den ganzen Tag. Und brauchten keine Steuern zu zahlen.

Wahres Geschichtchen.

Auf dem Lande herrscht in manchen Gegenden der Brauch, daß die Kloster-Brüder von Ort zu Ort und von Haus zu Haus gehen, um milde Gaben zu sammeln, die in Eßwaren oder Geld bestehen.

Kommt da nun eines Tages ein solcher Klosterbruder auf einen Bauernhof, dessen Bäuerin den „Wert des Schenkens“ nicht recht einsieht. — Rasch läßt sie durch die Kinder dem Mönche sagen, es sei niemand zu Haus, und versteckt sich unter einem leeren, umgestürzten Trog. — Der Mönch jedoch, der vor dem Hause merkte, was vorging, gedachte den Bauern einen Streich zu spielen.

Er tritt herein und fragt die Kinder: „Wo ist der Vater?“— „Der ist weit drauß am Feld.“ — „Und wo ist die Mutter?“ — „Die ist nicht daheim.“ — „Na, dann warte ich, bis sie kommt,“ spricht's und setzt sich auf den umgestürzten Trog. — Da kriegen es die Kinder mit der Angst: eilig rennen sie aus dem Hause und schreien: „Voda, Voda, der geistli Bettelbruada hockt auf da Muada!“